

Je weiter wir auf unserer Reise vordrangen, um so öfter hatten wir Gelegenheit, die religiöse Duldsamkeit zu bewundern. Bei den laotischen Buddhisten ist sie ohne alle Einschränkung, und ich muß das um so mehr betonen, da das religiöse

Politische Rundschau.

Laibach, 12. Jänner.

Inland. Auch der Adreßauschuß des Herrenhauses hat den Auerperg'schen Entwurf bereits angenommen. Die Adresse bringt dem Ministerium Auerperg unter Hervorhebung des unheilvollen Wirkens der vorangegangenen Regierung ein rückhaltloses Vertrauensvotum entgegen und spricht sich in ihrem Verlaufe mit besonderer Entschiedenheit für die unverzügliche Inangriffnahme der Frage, betreffend die Auflösung des Reichsrathes von den Landtagen, aus. Die Adresse erklärt ferner die Geneigtheit des Herrenhauses, berechnete Wünsche wegen Kompetenzerweiterung der Landtage prüfen zu wollen, ohne jedoch hierbei Galizien's Erwähnung zu thun. Der Passus der Thronrede, welcher von der Durchführung der Schulgesetze spricht, erhält eine entsprechende, jedoch dem Wesen nach konkret auftretende Erwidrerung. Desgleichen werden alle jene Vorlagen freudig begrüßt, die den Arbeiten auf legislativem Gebiete gelten. Uebrigens wird das Herrenhaus erst die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses vorangehen lassen und sein Votum abwarten, bevor es seinerseits in die Adreßverhandlung eintritt, und ist gewillt, wofern die föderalistisch angehauchte Minorität die Adresse nicht bekämpft oder einen Gegenentwurf einbringt, dieselbe ohne Debatte anzunehmen.

Der Erzbischof von Olmütz hat während einer Visitationsreise im Bezirke Neutitschein Eintragungen von Zivilhehen, welche der dortige Bezirkshauptmann in das Matritenbuch vorgenommen, durchstrichen und glossirt. Da ein solches Vorgehen den Bestimmungen des Gesetzes zuwiderläuft, bisher aber nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangt ist, daß der betreffende Staatsanwalt dem genannten Kirchenfürsten gegenüber klagbar aufgetreten ist, so werden — nach dem „N. W. Tgl.“ — in den nächsten Tagen mehrere Abgeordnete aus Mähren, u. a. die Herren Fuz und Weber, den Justizminister und den Minister des Innern interpelliren, ob die Regierung Kenntniß von dem Sachverhalte habe und welche Schritte eingeleitet worden sind, um den Erzbischof von Olmütz daran zu mahnen, daß er so wenig als jeder andere das Gesetz ungestraft verletzen dürfe.

Mit Vorliebe treibt die tschechische Journalistik nunmehr transleithanische Politik. Was ihr die inneren Wühlereien an Raum übrig lassen, verwendet sie vorsorglich für die Angelegenheiten jenseits der Leitha. Die Linke des ungarischen Reichstages ist es, an die sich die nationalen Führer herandrängen, und der alte Kossuth ist das Ideal,

dem alltäglich einige Ruhmespsalmen gesungen, einige Weihrauchstörchen geopfert werden. Es wäre fährwahr der Mühe werth, alle jene Bundesgenossen zu registriren, nach denen die Nationalen an der Moldau die unterstützungsbedürftige Hand bereits ausgestreckt, alle jene Thüren aufzuzählen, vor die sie mit ihren Freundschaftsanbietungen bereits hantiren gegangen. Von Osten gen Westen, von Süden gen Norden sind sie gewandert, und wo sie die Thüre nur ein klein wenig offen fanden, da versuchten sie die Hand eines Freundes zu ergreifen. Heute lagen sie vor Czar Alexander auf den Knien und morgen priesen sie Napoleon III. als den weisen aller Herrscher; heute schrieben sie für Garibaldi Lobeshymnen, morgen drückten sie dem Vater Greuter die Hand; heute behandelten sie Deak und seine Partei als Freunde und Bundesgenossen und morgen war ihnen Kossuth der Inbegriff aller Staatsweisheit, ja sogar des reinsten österreichischen Patriotismus. Graf Leo Thun und Dr. Kieger Hand in Hand mit dem ehemaligen ungarischen Diktator!

Ausland. Aus dem Auslande ist wenig von Interesse zu melden. Fast alle Reiche und Länder Europa's führen ein politisches Stilleben, welches zu den Aufregungen, die eine erst halb vergangene Zeit in unserem Welttheile hervorgerufen hatte, in wohlthuendem Kontraste steht. Die wichtigste Nachricht des Tages ist die, daß Graf Armin Herr Thiers seine Kreditiv als deutscher Botschafter überreicht hat.

In ihren Polemiken mit dem Fürsten Bismarck haben die französischen Diplomaten bisher immer ebenso den Kürzern gezogen, wie die französische Armee im Kampfe mit der deutschen. Diese Wahrnehmung allein hätte den Duc de Gramont schon abhalten sollen, mit dem deutschen Reichskanzler neuerdings anzubinden. Dieser Exminister, der neben Ollivier an dem Ausbruche des Krieges die größte Schuld trägt, hatte bekanntlich die Stirn, in der Untersuchungs-Kommission seine Politik damit zu rechtfertigen, daß er behauptete, in einer Depesche vom Juli 1870 habe Lord Loftus, der englische Botschafter in Berlin, es anerkannt, daß Deutschland es sei, welches den Krieg gewollt. Daraus ist man in Berlin die Antwort nicht schuldig geblieben. Ein vom Reichskanzler-Amte inspirirter Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ schreibt: „Hat Gramont das wirklich gesagt, so versucht er fremde Depeschen zu fälschen, wie er erwiesenermaßen seine eigenen gefälscht hat. Es kann nur die Depesche Loftus' vom 13. Juli gemeint sein, die mir im englischen Texte vorliegt. Loftus berichtet darin

über seine Unterredung mit Bismarck, welchen er wegen der friedlichen Lösung in Folge des Verzichtes des Prinzen Hohenzollern beglückwünschen wollte, Bismarck schien noch zu bezweifeln, daß diese Lösung den Konflikt beenden werde. Er habe Nachrichten aus Paris, wenn auch nicht offiziell, von Werther, nach welchen die Lösung der spanischen Schwierigkeit nicht genügen würde, das französische Gouvernement zu befriedigen, das mit andern Ansprüchen hervortreten werde. Sei das der Fall, so werde damit bewiesen sein, daß die Frage der spanischen Thronfolge nur ein Vorwand war und Frankreich in Wirklichkeit eine Revanche für Königgrätz wolle.

In ganz gleicher Weise stellt die „Independance“ die Sache dar. Der edle Gramont ist also wieder einmal als Fälscher und Lügner entlarvt. Die Korrespondenz „Havas“ schreibt über Gramont's Aussagen noch folgendes: „Der Herzog von Gramont soll bei seiner Vernehmung vor der betreffenden Kommission wichtige Aufschlüsse gegeben haben, die nicht mit den in den Journalen verbreiteten Nachrichten zusammenstimmen. Der Exminister legte die Umstände dar, die ihn veranlaßten, auf die Hilfe Oesterreichs zu zählen, und behauptet die Existenz eines Briefes des Kaisers Franz Josef und des Grafen Beust, die keinen Zweifel darüber ließen.“ Angesichts solcher Behauptungen sollte unser auswärtiges Amt, gleich jenem von Berlin, sich die Mühe nicht verdrießen lassen und den Sachverhalt richtig stellen. Uns scheint dem gegenüber ein längeres Schweigen ganz unmöglich.

Die französische Nationalversammlung genehmigte die mit Deutschland abgeschlossene Frankfurt'sche Nachtragskonvention. Dadurch erst ist das Friedenswerk vollends abgeschlossen und das internationale Verhältniß Frankreichs zu Deutschland endgiltig geregelt. Beinahe ein volles Jahr mußte sonach verstreichen, ehe der Friedensvertrag vollständig beendet wurde, denn man wird sich erinnern, daß die ersten Präliminarien eben im Jänner des verflossenen Jahres eröffnet wurden. Zugleich theilen die Versailler Organe mit, daß das Verhältniß zu Deutschland, welches durch die Instruktionsnote Bismarck's vom 7. Dezember vorigen Jahres so arg getrübt wurde, sich wieder günstiger gestalten und ein freundliches Aussehen annehmen. Für wie lange, das ist die Frage, die sich leider noch immer jedermann aufdrängen muß.

Der Vater des seit Jahrhunderten genährten Widerstandes der Iren gegen England war die katholische Geistlichkeit. Sie hat dort von jeher bis zum heutigen Tage dieselbe „nationale“ Rolle gespielt, wie bei den Polen, und neuerdings bei den Tschechen, Slowenen u. Der römische Klerus intereffirte sich von jeher für entweder demoralisirte oder noch in den Anfängen der Kultur stehende Nationalitäten, also auch für die Kelten der grünen Insel. Er haßt aber in demselben Grade die Kulturvölker, also Deutsche und Briten, und wird es ihnen um so weniger verzeihen, je mehr dieselben sich für die Befreiung anderer Völker aus den Banden der Noth und Unwissenheit bemühen.

Marquis v. Hartington, der englische Minister für Irland, kennt ohne Zweifel sehr genau die Lieblingsneigungen Roms und stellte jüngst in einer öffentlichen Rede an seine Wähler die Befreiung Irlands gerade dort in Aussicht, wo sie am nöthigsten ist: in der Schule. Auf politischem Gebiete bleibt den Iren wenig zu wünschen übrig; da sind sie freier, als sie es ertragen können. Um aber in ihnen den Geschmach für die ihnen gegebene Freiheit zu entwickeln, heißt nun auch Englands Lösungswort: die konfessionelle Schule, d. h. diejenige, in welcher nicht die Religion mißbraucht wird, um Haß, Intoleranz und Denkschwärze zu befördern.

Zur Tagesgeschichte.

— Einen Alt kolossaler Noth und Dummheit zugleich meldet man aus dem Ober-Pustertale. Junge Burschen machten sich daselbst in einer Schänke den „Espaß“, den Kopf ihres am Tische

Gefühl bei den Laos sehr stark entwickelt ist und die Anhänglichkeit an die Formen des Kultus scharf hervortritt. Bei ihren Nachbarn, den Chinesen, herrscht gleichfalls volle religiöse Toleranz, sie ist jedoch bei ihnen mit religiöser Gleichgültigkeit verbunden; sie sind durchaus indifferent. Unter solchen Verhältnissen erscheint es auf den ersten Blick schwer begreiflich, wie diese so geduldischen Leute dahin gebracht werden können, daß sie zu blutigen Verfolgungen gegen die europäischen Missionäre die Hand bieten. Wir haben im Lande selbst oftmals diesen Gegenstand in Erwägung gezogen, die verschiedenen Thatsachen neben einander gestellt und kamen alle zu einerlei Ansicht. In Hinblick auf die Kontraste, welche wir wahrnahmen, kamen wir zu der festen Ueberzeugung, daß in Beziehung auf Duldungsamkeit alle Vorfälle auf Seite der buddhistischen Priester sind. Kommandant Lagrée erzählte uns einen Vorfall, den ich einfach berichten will; die Reflexion überlasse ich dem Leser.

Er verweilte mehrere Monate in einer Stadt Kamboodschas und wurde dort mit dem Vorsteher einer in großem Ruße stehenden Pagode näher bekannt. Dieser Geistliche war ein gelehrter freundlicher Greis, den jedermann hoch ehrte. Lagrée besuchte ihn häufig, blieb Stunden lang bei ihm und unterhielt sich über Landes- und Volksitten, Reli-

gion und Alterthümer. Zuweilen begegnete der französische Kommandant einem französischen Missionär, welcher sich in derselben Stadt niedergelassen hatte, und nahm ihn dann mit sich zu dem alten Bonzen, der beide mit gleicher Herzlichkeit empfing. Als er sie einst in das Gotteshaus führte, um ihnen dort allerlei zu zeigen, behielt der französische Missionär den Hut auf dem Kopfe, die brennende Pfeife im Munde, spie auf den Fußboden, sprach in schwacher Weise überlaut und erlaubte sich mehrmals helles Gelächter. Der buddhistische Geistliche nahm scheinbar nicht die geringste Nothiz von den frechen Ungezogenheiten seines christlichen Amtsbruders.

Der europäische Missionär wurde eine Zeit lang unsichtbar; er war verreist. Lagrée, welcher sich gleichfalls auf einige Wochen entfernt hatte, sprach nach seiner Rückkehr bei dem ehrwürdigen Bonzen vor; dieser erzählte mit ruhigem Ernst, aber ohne jede Gereiztheit, daß er inzwischen dem Missionär einen Besuch gemacht und um Erlaubniß gebeten habe, einmal dessen kleine Kirche zu besuchen. Zu seinem Leidwesen habe ihm das der Missionär mit hochmüthiger Miene rundweg verweigert. Mit einem solchen Geistlichen könne er fernerhin keinen Verkehr unterhalten.

So der Bericht Delaporte's.

(Globus.)

eingeschloffenen Kameraden mit Schnaps einzureiben und dann anzuzünden, und als es nicht brennen wollte, trankten sie die Haare des Schlafenden mit Petroleum, welches dann wohl Feuer fing, aber auch — wie man beifügt — den Armen ans Leben ging. Zu dieser Sorte verbrecherischer Rohheit gehört auch der zum Glück mißlungene Versuch mehrerer Burschen, einen Eisenbahntrain aus dem Geleise zu werfen. Die boshaften dummen Vuben belegten nämlich diesseits und jenseits der hohen Brücke bei Percha oberhalb Brunnet die Bahnschienen mit Hölzern (Muselstämmen) und Steinen; der Bahnwächter bemerkte dies aber noch rechtzeitig genug, um den heranbrausenden Zug durch seine Warnungssignale zum Stehen zu bringen. Diese beiden Attentate verrathen ein solches Uebermaß von Gemüths- rohheit und Gedankenlosigkeit, daß man nicht ohne Ent- rüstung, ohne Erbitterung an jene denken kann, welche sich trotz alledem erfreuen, ein Privilegium für alle Zeiten zu fordern, um in den ihrer Herrschaft über- antworteten Schulen die Dummheit mit der Rohheit kultiviren zu können.

— **Erster allg. Beamten-Verein der österr. u. Monarchie.** Die Lebensversiche- rungs-Abtheilung dieses Vereines schloß am 31. De- zember v. J. mit folgendem Geschäftsstande: Unter Hinzurechnung der Zugänge im Dezember 1871, welche 365 Verträge über fl. 309.970 Kapital und fl. 1350 Rente ergaben, stellte sich der Zuwachs des verfloßenen Jahres mit 5382 neuen Assekuranzen über die Summe von fl. 5.000.000 Kapital und fl. 21.400 Renten dar. Dieses Ergebnis zu dem Bestande der Versiche- rungen am Ende des Jahres 1870 addirt, ergibt nach Abschlag aller Erlösungen ein Totale von 12.851 in Kraft stehenden Polizzen mit einem versicherten Kapital von 11.100.000 fl. und Renten per 32.700. Gulden. — Durch die bis 31. Dezember angemeldeten Todesfälle sind 133 Versicherungs-Verträge erloschen und 90.050 fl. Kapital, sowie 150 fl. Renten fällig geworden. Die Prämien-Einnahme des Monats Dezem- ber v. J. war mit 31.600 fl. vorgezeichnet. Auf den Plätzen Esfel, Salzburg und Deva sind neue Vertretungen organisiert worden.

— **Guter Rath, der nicht theuer ist.** Unter diesem Schlagworte bringt die vom Trienter Bischof bekanntlich verfluchte „Vogener Ztg.“ folgende lustige Notiz: „Da es uns ernstlich darum zu thun ist, daß weder das leibliche Wohl des Verlegers, noch das Seelenheil des Lesers der „Vogener Ztg.“ in Folge des neuesten Euldenfalls zu kurz komme, so haben wir uns eifrig dem Studium der jesuitischen Kasuistik des vorigen Jahrhunderts hingegeben und nach langer gründlicher Prüfung als richtig befunden, wie folgt: So wie man mit Hilfe des geheimen Vor- behalts (reservatio mentalis) selbst einen falschen Eid schwören kann, so hilft dieser Vorbehalt auch leicht über ein bischöfliches Zirkulare hinweg. Und das macht man so: Mit dem geheimen Vorbehalt, sich durch Gegenstände im neukatholischen Glauben zu stär- ken, abonniert man auf die „Vogener Ztg.“, liest die- selbe mit gerechter Entrüstung durch und schleudert sie dann im heiligen Eifer auf die Erde, indem man sagt: „Verflucht sollst Du sein, auf dem Bauche sollst Du kriechen und Staub fressen Dein Leben lang!“ Ist man alleiniger Abonnent, so kann man das Blatt zur größeren Ehre des Bischofs auch noch ver- brennen; hat man aber einen Mitleser, so hebt man dasselbe mit zwei Fingerspitzen wieder von der Erde auf und gibt es zur ferneren Entrüstung weiter.“

— Aus **Malaczka** theilt Forstmeister Pokorny der „Hugo'schen Jagdzeitung“ mit: Am 11. Dezem- ber v. J. fuhr Graf Nikolaus Polffy in das Nitlas- hofer Föhrenwaldrevier, um einige Stücke Rothwild zu schießen. Im Revier erblickte der Graf ein Rudel Wild, welches zerstreut in einem Dunkelshage mit vielem Unterwuchs stand. Auf 120 Schritte sprang der Graf vom Schlitzen, stellte sich an eine Föhre, um auf ein Kalb zu schießen, welches vor einem mit Schneemassen überdeckten Föhrenbusche stand; — knapp hinter dem Kalbe stand das Althier. In dem Augen- blick als der Graf auf das Kalb losdrückte, sprang das Thier vor und gerade in den Schuß, — so daß

man gleich sehen konnte, daß auf das Althier ge- schossen war. — Als der Graf nach dem Schusse hin- eilte, um dem Althier den Fang zu geben, fand er ein drittes Wildstück verendet liegen; — also das Kalb, auf welches der Graf gezielt hat, das Althier und ein drittes Thier, welches hinter dem Busche ge- standen ist, auf einen Schuß. Alle drei waren durchs Blatt geschossen.

— Bei **Fulda** fand man im Magen eines geschlachteten Schweines einen goldenen Ring und eine Münze aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Man vermuthet deshalb, daß auf einem der benach- barten Felder ein Schatz vergraben sei und die Bauern graben deshalb fleißig nach demselben.

— Ueber die **Affaire Dupanloup-Litré** erfährt man nachträglich, daß die Akademie über das Schreiben Dupanloup's, worin er seinen Austritt aus dem Verbands derselben anzeigt, mit 28 gegen 2 Stim- men zur Tagesordnung übergegangen ist. Uebrigens scheint es der gelehrte Bischof mit seiner Demission nicht ernst gemeint zu haben. Ihm war es dabei am meisten darum zu thun, sich in Rom beliebt zu machen, da der Kardinalshut sein langjähriger Ehrgeiz ist und er denselben durch diesen Schritt zu bekommen hofft.

— Der „**Ministrel**“ erzählt folgende hübsche Geschichte: „Das Geschlecht der Tenoristen ist noch nicht ganz verloren. David Mierowisch, der russischen Nation angehörend, wird uns als einer der wunder- barsten Sänger bezeichnet, welche die Erde getragen. Wie jeder gute Tenorist, hat er seine Legende. Sein Vater, ein reicher Gutbesitzer von Kowno, welcher ihn hindern wollte, seiner Neigung zu folgen, die ihn zur Musik zog, schickte ihn auf eins seiner entfernt ge- legenen Güter, um die Landwirthschaft zu lernen. Dort bewarb er sich um einen Sanges-Preis, welcher in einigen Theilen Rußlands, nach einer alten Sitte, demjenigen Sänger ertheilt wird, der sich in Melodie und Volubilität am meisten der Nachtigall nähert. Mierowisch trug den Preis davon und emstloß nach St. Petersburg, wo er in das bitterste Elend gerieth, da er durch Singen in den Straßen und durch Nach- ahmen der Vögel seiner Heimat kaum so viel gewann, um sein Leben zu fristen. Der Zufall ließ ihn eines Abends vor dem Hotel singen, wo Frau Pauline Lucca während ihres Engagements an der Oper wohnte. Die Primadonna war entzückt; sie ließ den jungen Mann rufen, und als sie seine Geschichte erfahren, gab sie ihm das Nöthige, um sich Nahrung und Kleider zu verschaffen, worauf sie ihn zu dem Pianisten Rubin- stein schickte. Dieser ließ ihn ins Konservatorium ein- treten, wo er mit dem größten Eifer studirt und einer der ersten Sänger der Welt zu werden verspricht.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die **Bersahrenheit** des Schul- wesens in Krain) bildet eine stehende Rubrik in den Korrespondenzen der einflussreichsten Blätter der Residenz. Schonungslos werden die herrschenden Miß- stände aufgedeckt, die eingerissene Verwirrung beleuch- tet, Winke und gute Rathschläge zur Erzielung schlei- niger Abhilfe ertheilt. Leider scheint man nur tauben Ohren zu predigen. Man nimmt sich an maßgeben- der Stelle weder die Mühe, die angeführten, laut genug sprechenden Thatsachen zu widerlegen, noch rührt man eine Hand, den gerügten Uebelständen Abhilfe zu schaffen. Wir wollen beispielsweise nur zweier Korre- spondenzen aus Laibach in der „D. Z.“ vom 1. und 7. Jänner d. J. erwähnen, welche die schwersten An- lagen gegen die hiesige Schulbehörde enthalten. „In der Lehrerinnen-Bildungsanstalt, heißt es in der ersten, lehrt ein Mann Mathematik, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, der in allen diesen Fächern nicht einmal so viel Wissen besitzt, wie ein mittelmäßiger Gymnasiast. Ohne Kompetenzausschreibung — das schien in der Aera Hohenwart Mode zu werden! — wurde er vom Landeschulrath berufen, obwohl er bis- her nur an der vierklassigen Volksschule zu Krainburg sein Licht hatte leuchten lassen. Ein Umstand erklärt uns das in genügender Weise: Derselbe ist —

ein Geistlicher und getreuer Raecher seines Gebieters Zirekel. Den Unterricht im Turnen hat man einem Volksschullehrer anvertraut, der bisher noch nicht wußte, was denn Turnen eigentlich für ein Ding sei, und zwar aus dem Grunde, um ihm für bereits „treu geleistete Dienste und tüchtige Gesinnung“ eine aus- giebigere Remuneration zuzuschänzen. Die tüchtigsten Schülerinnen haben in Folge dessen auch bereits eine Anstalt verlassen, in der sie nichts vernünftiges lernen können. Und der Landeschulinspektor Jarc schweigt, weil er sich bewußt ist, daß an all diesem Uebel er selbst die Hauptschuld trägt. Indes wagt keiner gegen ihn aufzutreten, und nach wie vor spielt er den kleinen Tyrannen der Schullehrer.“ Unterm 7. Jänner wird über die Wirksamkeit Sr. Hochwürden des Herrn Jarc folgendes berichtet: „Wenn unser Herr Landeschul- inspektor Jarc die Volksschulen inspizirt und irgendwo zu dem Behufe in ein Dorf einfährt, so pflegt er direkt dem Pfarrhose zuzusteuern, um sich dort in ge- mütlichen Zwiegesprächen mit dem hochwürdigen Herrn Pfarrer und dessen Köchin Rath zu holen über die Aufführung, Kirchenbesuch u. des Schullehrers. Kommt er nun von seinen Inspektionsreisen nach Hause, so setzt er sich an seinen Schreibtisch und schreibt natür- licherweise einen Bericht über den Stand des Volksschulwesens an das Ministerium. Die Be- richte der Bezirksschulinspektoren, auf Grund deren sein Bericht an das Ministerium gesetzlich abgefaßt werden sollte, werden einfach ignoriert; ja der Herr Landeschulinspektor hat seinen Bericht schon fertig in der Schreibstube, bevor noch die Bezirksschulinspektoren die Schulen überhaupt inspizirt haben. Was ist nun die Folge davon? Laut den offiziellen statistischen Ausweisen sollen in Krain etwa 5000 schulpflichtige Kinder die Schule nicht be- suchen, ein Verhältniß, das in Anbetracht der Umstände gar nicht so übel wäre; untersucht man aber die Dinge etwas genauer, so ergibt sich, daß von circa 43.000 schulpflichtigen Kindern über ein Drittel heil — aber nicht 5000 nach den Berichten des Herrn Lan- deschulinspektors — gänzlich ohne Unterricht verwohrt- lost. So erhält die hohe Regierung durch die aus dem Aermel ausgebeutelten Berichte des Herrn Landeschul- inspektors ganz falsche Vorstellungen von dem Stand des Schulwesens in Krain, und so lange diese Herren Berichterstatter sind, kann von einer Besserung auch gar nicht die Rede sein, da sie ja den wirklichen Stand der Dinge selbst nicht kennen, sich auch nicht darum kümmern. Weiters: Vor einigen Monaten erschien eine slovenische Naturgeschichte, ein so gran- diöses Nachwerk, daß es selbst die slovenische Presse — was gewiß viel heißen will — mit unbeschreib- lichem Hohne empfing, worauf es natürlicherweise in keinerlei öffentliche Anstalten eingeführt werden konnte, so gerne man es auch gethan hätte. Was thut aber unser verehrter Herr Landeschulinspektor? — Er geht hin, kauft aus Staatsmitteln (man höre!) dieses slovenische Sudelwerk, in welchem kein Satz ohne sachlichen oder grammatikalischen Fehler ist, hundertweise ein, vertheilt es an die Volksschulen und läßt sich dafür auch noch den unterthänigsten Dank in offi- ziellen Blättern abstaten. So wird bei uns mit den Staatsmitteln gewirhschaftet. Ueber den Unfug an unserer Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt wollen wir Ihnen vielleicht später Näheres mittheilen, uns wundert nur eines, daß nämlich auch die Direktion gar nichts zur Sache thut!“ So die Korrespondenz. Diesen so schweren, mit positiven Thatsachen begründeten und entschieden auf- tretenden Anklagen gegenüber hat das Land wohl ein Recht, wenn es von maßgebender Stelle, sei es eine Widerlegung, sei es eine Rechtfertigung erwartet.

— (Aus dem **Amtsblatte** der „Laib. Ztg.“) Kundmachung der Lokalkommission wegen Ein- bekennung des steuerpflichtigen Eigenthums. — Viz- tationskundmachung über die an den Reichsstraßen des Laibacher Baubezirkes im Jahre 1872 auszuführenden Konversationsbauten. — An der Volksschule zu Neul, Bezirk Stein, ist der Lehrersposten vakant. Gesuche bis 24. d. M. an den Bezirksschulrath.

— (**Theater.**) Das vielfach verdiente Mitglied un- serrer Bühne — Hr. **Albert Puls** — wählte zu seinem

